Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ

Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich

Band: - (1989-1990)

Heft: 30

Rubrik: CH-Frauenszene

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

UNITOPIE

Der Bruch zwischen Realität und den an der Universität gelehrten Wissenschaften ist heute unverkennbar geworden. Was uns die Wissenschaften zum Jahrhundertbeginn noch als Weg der Wahrheit weismachten, entpuppt sich immer mehr als Fahrt in den Untergang. Wissenschaftlicher Fortschritt, vor allem auf dem Sektor Technik und Naturwissenschaft, führt zur Naturzerstörung, zum Zusammenbruch von Ökosystemen oder gar zur drohenden ökologischen Apokalypse.

An der Universität studieren bedeutet heute, sich einer Ausbildung, einem Lernprogramm – einem Auswendiglernprogramm zu unterstellen. Sich über Sinn und Unsinn, über ethisch vertretbare Absichten zu unterhalten, das können sich vielleicht noch die PhilosophInnen leisten. Die Wissenschaften, auch an der Universität, gehorchen aber anderen Gesetzen: Wissenschaftliche Forschung ist heute fast nur noch dann möglich, wenn sie Nutzen, Profit oder zumindest Prestige einbringt. Die realen Probleme der Studierenden werden praktisch nie ernst genommen. Wer studieren will, braucht Wohnraum, der in Zürich heute fehlt. Wer

studieren will, braucht neutrale Finanzquellen, die heute mehr und mehr von Sponsoren aus Industrie und Privatwirtschaft abgelöst werden. Wer studieren will, braucht Lehrveranstaltungen und Möglichkeiten, sich mit Gebieten auseinanderzusetzen, die sie/ihn interessieren. Und wenn gar eine Frau studieren will, so braucht sie noch viel, viel mehr...

Dies unter anderem sind Probleme, über die sich einige StudentInnen an der Uni Zürich den Kopf zerbrechen. Wir nennen uns UnitopistInnen, haben uns Mitte Januar spontan zu einer Gruppe formiert und formieren uns immer noch. In wöchentlichen Vollversammlungen im Uni-Hauptgebäude und während den Semesterferien im Quartierzentrum Kanzlei wird über die Problematik der heutigen, männerdominierten Massenuniversität diskutiert. Um diesen Problemen besser nachzugehen, wurden verschiedene Arbeitsgruppen gegründet: AG Sponsoring, AG Mitbestimmung, AG Wohnen, AG Männer, AG Frauen etc.

Frauen-Unirealität

Was bedeutet Gleichberechtigung für uns Frauen, wenn wir gar nicht die Chance besitzen,

unsere Rechte zu nutzen? Uns stehen überall Hindernisse im Weg, eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen. Einerseits sind Frauen an der Universität zwar toleriert, solange sie sich am männlichen Verhaltenskodex orientieren, sich mit «erlaubten» wissenschaftlichen Themen auseinandersetzen (viele Frauenanliegen gelten heute nicht als wissenschaftlich untersuchbar) und sich hüten, an der bestehenden Wissenschaftsoptik Kritik zu üben (die so bitter nötig wäre). Andererseits bewegt sich auch die wissenschaftlich tätige Frau in einer Gesellschaftsordnung, die dem Manne erlaubt, hauptsächlich seinem Berufe und seiner Karriere nachzugehen, hingegen der Frau, wenn nicht als Hauptrolle, so doch als Doppelrolle, die traditionelle Funktion als Hausfrau zuweist. Die wissenschaftliche Laufbahn ist aber in unserem Land auf den Mann zugeschnitten.

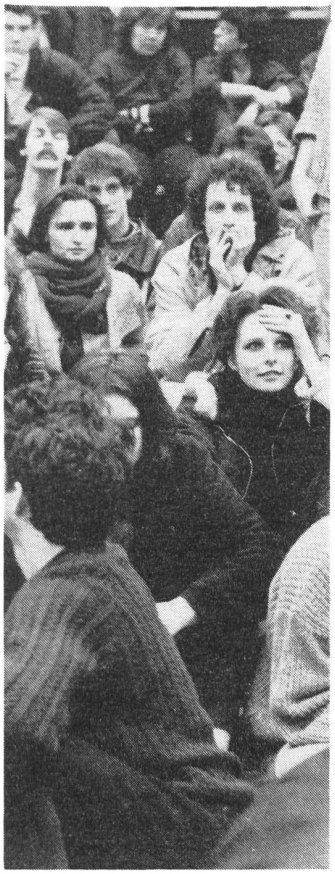
Diese Probleme sind nicht neu. Sie sind unter anderem die Gründe, weshalb weniger Frauen als Männer studieren, mehr Frauen als Männer ihr Studium abbrechen, nur wenige Frauen eine wissenschaftliche Laufbahn einschlagen und nur ein winzig kleiner Teil von Frauen Professorinnen werden (an der Uni Zürich sind es 6 Frauen auf 233 Männer).

Diese Tatsache beschäftigen uns studierende Frauen schon lange. Doch die Universität Zürich scheint diesen gegenüber blind zu sein. Frauenförderung ist für die Hochschule kein Thema. Frauen sind zwar toleriert, aber nicht akzeptiert. Frauen bleiben in den Wissenschaften Randfiguren. Inhalte und Methodik der einzelnen Hochschulfächer werden vorwiegend von Männern geprägt. Dies widerspiegelt sich in der Auswahl der Gegenstände und Themen, die heute für wissenschaftlich relevant gehalten werden. Auch die Art und Weise, wie die Dinge wissenschaftlich betrachtet und bewertet werden, ist dem Bewusstsein und der Erfahrung von Männern entsprungen. Die männliche Optik entscheidet schliesslich darüber, zu wessen Nutzen, Kosten und Profit die Wissenschaft vorangetrieben und angewendet wird.

Frauen-Unitopie

Wie uns aber Beispiele aus Deutschland und den USA lehren, gibt es Möglichkeiten, dieser männlichen Arroganz an der Hochschule auf die Füsse zu treten (z.B. Women's Studies in den USA oder «die Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung an der Freien Uni (FU) Berlin».

Wir UnitopistInnen fordern deshalb, dass auch an der Uni Zürich endlich feministischen Wissenschaften Wort, Raum und Geld zur Verfügung gestellt



VV der UnitopistInnen Zürich

werden. Wir wollen,

- dass ein interdisziplinärer Lehrstuhl für feministische Wissenschaften geschaffen wird,
- dass in allen Fachbereichen feministische Ansätze verankert werden,
- dass die HERRschende Geschlechterideologie endlich in allen Fachbereichen thematisiert und kritisiert wird,
- dass Frauen auf allen Stufen des Lehrkörpers angemessen vertreten sind.

Um diese Forderungen an der Uni Zürich zu realisieren, verlangen wir die *sofortige* Schaffung einer unabhängigen und kompetenten Frauenstelle.

Bettina Flütsch,
AG Frauen-Unitopie

EIN KUCHENSTÜCK

«Meine Schwester und ich haben je zwei Stück Kuchen gegessen, ihr Mann nur eines, er hat eben Diabetes, ja es bleibt noch ein Stück Kuchen; den kann sie am Abend noch essen oder morgen zum Kaffee.» Meine Schwiegermutter hält inne und wartet auf meine Äusserungen. Ich halte das Steuerrad noch fester und schaue noch gebannter auf die Strasse. In meinem Kopf surrt es lauter als der Automotor. «Mich interessiert nicht, wieviel Kuchen sie gegessen haben, mich interessiert nicht einmal, ob er gut war, mich langweilt dieses Thema.» Das möchte ich ihr sagen, nein, ins Gesicht schreien, wie ein gespannter Bogen, der seinen Pfeil abschiesst. Ich sage es nicht, ich verbiete mir sogar solche Gedanken, aber was, bitte, was soll ich ihr zur Antwort geben?

Einem Menschen antworten, dem ich nichts zu sagen habe, der nur nach Haaren in meiner Suppe sucht, seine schlechte Meinung von mir nur bestätigt haben will. Da ist sie wieder, die ganze Wut, der ganze Hass und Zorn auf diese Frau mit der ich irgendwie zusammenleben muss. Eine Stelle im Buch von Virginia Woolf «Die Fahrt zum Leuchtturm», die mir wie eine Erleichterung haften blieb, taucht auf, will Ordnung schaffen: «Auch wenn er zwanzig Schritte weit weg war, nicht einmal zu einem sprach, einen nicht einmal ansah, durchdrang er einen, beherrschte er einen, zwang er sich einem auf.» Das ist es, sie ist immer da, auch wenn sie in ihrer Küche ist, in ihrem Garten oder mit einem Besuch sich abgibt, sie ist in meinen Gedanken, sogar in meinen Gefühlen, immer, immer.

Sie spannt wie eine Schraube alles in mir, bis zum unerträglichen, ich, laufend auf der Suche, diese Spannung zu entschärfen. Zugleich wissend, dass in den nächsten Jahren keine Ferien, kein Wochenende irgendwo drinliegt. Ja, das würde wenigstens einen Augenblick helfen. Aber da ist unser Kind, die Angestellten, denen Kost und Logis gewährleistet wird, die Tiere, die versorgt werden müssen und was eben so alles anfällt auf einem Bauernhof.

Wissend, dass andere Frauen in schlimmeren Verhältnissen zu ihrer Schwiegermutter leben müssen, keine eigene Küche, keine eigene Stube, einen farblosen Ehemann. Ich möchte sie gerne fragen, doch frau spricht schwer darüber, schimpfen liegt oft noch drin, aber ich möchte Genaues wissen. Eine Frau, die diese Probleme nicht kennt, kann mich nie richtig verstehen. Soviele unausgesprochene Dinge geschehen, ja, ich habe Mühe, sie ausfindig zu machen, so harmlos und unwichtig scheinen sie. Jeder Blick, jede Bewegung von ihr unterstreicht ihre negative Haltung mir gegenüber und gleichzeitig weiss auch sie, dass sie mit mir zusammenleben muss unter diesem einen Dach. Höflichkeit wird geheuchelt, Rücksichtnahme mühsam abverlangt. Was sagen zwei Menschen einander, die am liebsten gar nicht zusammen wären? Verwöhnt, faul sei ich, aus schlechtem Hause, und beeinflusse ihren Sohn schlecht, er sei vor Jahren besser gewesen etc. etc... Das sind Aussagen, die mich nicht nur wütend machen, sondern zutiefst verletzen, die schlecht heilende Wunden schlagen, oft zu eitern beginnen.

Was nützen meine Worte der Verteidigung, wenn sie sie gar nicht hört, nicht hören will. Ihre Überheblichkeit ist Dünger für meine Aggression. Zugleich sehe ich ihre zittrigen Hände, ihr Gesicht gezeichnet von der Arbeit und einer Krankheit, spüre im Grund ihre Hilflosigkeit, sie, die neben ihrem Mann kein Mitspracherecht hatte, die alles, was er gut fand, auch unterstützte, nur ihn die Namen ihrer Kinder bestimmen liess, keine Ansprüche stellte, ihn als unfehlbar empfand, oh glücklicher Patriarch! Was muss in ihr vorgehen, wenn sie sieht, wie ich mir erlaube, mir Zeit zu nehmen für das Kind, es vor alle Arbeit stelle, wie sein Vater mit ihm spielt, wie wir uns umarmen, alles Gegebenheiten, die sie nicht kannte oder tabu waren.

Arbeit, Arbeit und nichts als Arbeit waren geduldet, ausser die sonntäglichen Gottesdienstbesuche, die sie unter die Menschen führte. Frau wird alt, wie sie gelebt hat in den besten Jahren. Aber hat frau nicht eine Pflicht sich selber gegenüber, nicht nur äusserlich Reichtum anzuhäufen, sondern auch innerlich reifer zu werden, offener, weitsichtiger?

Meine Wut, meine Aggressionen werden nicht geschwächt, weil ich weiss, dass sie eine alte, senile Frau ist. Sie können schwer geschwächt werden, weil diese Frau immer da ist, weil sie durch die knarrenden Fussböden meine Schritte hört, ich ihren Fernseher, die Stimmen ihrer Besucher, teile mit ihr das Telefon, die Waschmaschine, den Estrich, meinen Balkon, meinen Korridor, den Hauseingang. Vor allem teile ich mit ihr meine Zeit, meine Kraft und sie tritt sie mit den Füssen, verschleudert sie irgendwohin...

Sie erwartet immer noch eine Antwort. Ich spreche mit gepresster Stimme: «Ja, Ihre Schwester kann das Stück Kuchen heute Abend essen, oder morgen, zum Kaffee.»

mjj

Frauen, die ein ähnliches Problem haben und an weiterer Auseinandersetzung und Kontakt mit der Autorin interessiert sind, können an die FRAZ, «Schwiegermutter», Postfach 648, 8025 Zürich schreiben.